



Treffer: Die Römer setzten eigentlich auf Katapulte, Bogenschützen warben sie aus anderen Ländern an.

Foto Michael Kretzer

Schon Römer nutzten Kompositbogen

Pfeil und Bogen werden als Waffen schon lange genutzt. Über die Besonderheiten einzelner Bogen informiert eine Schau in der Saalburg.

bie. BAD HOMBURG. Vorsprung durch Technik: Dieses Prinzip haben sich schon die Menschen in der Steinzeit zunutze gemacht. Wer das Wild nicht aus nächster Nähe erlegen muss, sondern fast lautlos aus der Distanz mit dem Pfeil jagen kann, ist klar im Vorteil. Eine ähnliche Erfahrung machten die Engländer im Mittelalter. Zunächst waren sie von den Schotten mehrmals geschlagen worden, doch bei der Schlacht von Dupplin Moor im Jahr 1332 sandten ihre Bogenschützen einen todbringenden Regen von Pfeilen aus. Der englische Langbogen ist nicht nur wegen seines sagenhaften Nutzers Robin Hood berühmt. Er zeichnet sich vor allem durch hohe Durchschlagskraft aus.

Jerzy Wozny hat einen Langbogen nachgebaut, der 60 Pfund Zugkraft aufweist. Wer ihn benutzt, hält an der ausgezogenen Sehne also 27 Kilogramm. Für einen Anfänger ist das kaum zu schaffen. „Die Originalbogen hatten aber eine Zugkraft von bis zu 180 Pfund“, sagt Wozny voller Respekt vor den englischen Schützen. Das sind ganze 82 Kilogramm.

Seit 30 Jahren baut Wozny Bogen, häufig nach historischen Vorbildern. Vor neun Jahren hat er seine Liebhaberei zum Beruf gemacht. Eine seit heute zugängliche Ausstellung in der Fabrika der Saalburg ist mit Exponaten aus seiner Werkstatt bestückt. Vom Holmegaard-Bogen, mit dem vor 10 000 Jahren steinzeitliche Jäger im heutigen Süd-Dänemark auf die Pirsch gingen, bis zum kurzen Bogen der Achumawi-Indianer von der Westküste Nordamerikas ist fast al-

les vertreten, was jemals einen Pfeil abgeschossen hat. Die letzte Vitrine widmet sich den traditionellen Bogen von heute, die Wozny aus Manau-Bambus fertigt.

„Traditionell“ heißt für den Hersteller aus dem Siegerland, dass er natürliches Material verwendet. Wie überhaupt das Bogenbauen für ihn nicht nur eine handwerkliche Tätigkeit ist. Die Geschichte der Kulturen, die den jeweiligen Bogen verwendet haben, interessiert ihn ebenso wie die Ästhetik und der Bezug zur Natur. Wenn Wozny beschreibt, wie er den richtigen Baum aussucht, schon aus dessen Standort auf den Gehalt des für die Härte sorgenden Lignins schließt, beim Spalten des Stamms die Spannung erspürt und nach dem Jahresring sucht, der den Bogenrücken bilden soll, wird er philosophisch. Wobei Bogenschießen für viele ohnehin eine Form der Meditation ist.

Wenn Saalburgdirektor Carsten Amrhein von Pfeil und Bogen hört, denkt er zuerst an den antiken Gott Apollo oder Philoktet, auf dessen Pfeile die Griechen beim Kampf gegen Troja angewiesen waren. Auch die Jagdgöttin Artemis, die bei den Römern Diana hieß, trägt den Bogen als Attribut. Militärisch setzten die Römer allerdings auf schwere Infanterie. Als Distanzwaffen nutzten sie eher Geschütze mit langen Pfeilgeschossen oder Katapulte. „Bei Bedarf haben sie sich Bogenschützen woanders geholt“, sagt Amrhein. Anfangs von Kreta, wo offenbar geschickte Schützen lebten, später aus dem eroberten Gallien.

Ein Beispiel dafür ist eine Damaszener-Kohorte, die beim heutigen Friedberg stationiert war. Die aus Syrien stammenden Kämpfer waren Reiter und Bogenschützen. Wie Amrhein erläutert, fanden sich einzelne Bogenschützen vermutlich bei fast jeder Einheit. Auch am Standort des Kastells auf dem Saalburgpass wurden 15 dreiflügelige Pfeilspitzen ausgegraben, die für diese Annahme sprechen.

In der Ausstellung lernt der Besucher, dass Kompositbogen keine Erfindung unserer Tage sind. Ein von Wozny nachgebauter römischer Bogen ist nicht nur aus verschiedenen Holzarten zusammengesetzt. Der nach außen stehende Bogenrücken ist mit Tiersehnen verleimt, der zum Schützen gerichtete Bogenbauch hält durch eine Schicht Wasserbüffelhorn mehr Druck aus, und die Enden sind mit Knochen verstärkt. Der schon damals verwendete Hautleim ist auch für den modernen Bogenbauer ein bevorzugter Werkstoff. Selbst wenn er den Bogen durch seine Wasserlöslichkeit nicht zur idealen Schlechtwetter-Waffe macht, sofern er nicht mit Birkenrinde und Wachs gut imprägniert wird.

Für den Saalburgdirektor sind Pfeil und Bogen auch deshalb ein dankbares Ausstellungsthema, weil sie sich gut in die Museumspädagogik einbinden lassen. Schon seit Jahren bietet die Saalburg Bogenbau-Wochenenden an – zunächst für Väter und Söhne. Dazu gehören eine Übernachtung und die feierliche Übergabe des nicht ganz ungefährlichen Sportgeräts von den Händen des Vaters in die des Sohnes – mit entsprechender Ermahnung zum verantwortlichen Umgang. Ein Angebot für Mütter und Töchter habe wenig Zuspruch gefunden, sagt Amrhein, weshalb der Kurs jetzt gemischt sei.

Die Ausstellung ist bis 30. Oktober zu sehen, doch an diesem Sonntag können Besucher Pfeil und Bogen beim gleichnamigen Thementag ausprobieren. Außerdem werden steinzeitliche Jäger, sarmatische, römische und mittelalterliche Bogenschützen die Saalburg bevölkern. Um 11 Uhr steht zudem ein Vortrag von Thomas Lessing-Weller auf dem Programm, der sich als Mitarbeiter der Keltenwelt am Glauberg mit der Bedeutung eines im dortigen Fürstengrab gefundenen Bogens beschäftigt hat.